

**Konzept  
»QuartierAngebote«  
für eine integrierte Altenhilfe**

# **Seniorinnen und Senioren in ihren Quartieren unterstützen**

**Armutsbekämpfung/  
Armutsminderung**

# Inhalt

Zusammenfassung .....	5
1. Warum eine seniorenGERECHTE Stadt »QuartierAngebote« braucht .....	6
2. Zahlen & Fakten: die soziale Lage der älteren Menschen in Hamburg .....	8
3. Die Lebensqualität älterer Menschen verbessern – mit »QuartierAngeboten« .....	10
4. Altersspezifische Lebensstile, kritische Lebenskonstellationen und Handlungsspielräume .....	12
5. »QuartierAngebote« als Orte der Partizipation alter Menschen .....	21
6. »QuartierAngebote« in jedem Hamburger Viertel unterstützen den Aufbau einer integrierten Altenhilfe ....	28
Literatur .....	31

Herausgeber: Sozialverband Deutschland e.V. (SoVD), Landesverband Hamburg  
Pestalozzistraße 38, 22305 Hamburg

Telefon: (040) 611 60 70, E-Mail: [info@sovd-hh.de](mailto:info@sovd-hh.de), Web: [sovd-hh.de](http://sovd-hh.de)

Redaktion: Prof. Dr. Timm Kunstreich, Klaus Wicher, Jan-Martin Bettich

Lektorat und Layout: Gerd Siebecke

© Sozialverband Deutschland e.V. (SoVD), Landesverband Hamburg, 2019

# Vorwort



Hamburg ist eine internationale Metropole, Welthafenstadt, eine maritime Stadt am Wasser, mit der Elbe, der Alster, vielfältigen Lebensweisen und attraktiven Kulturangeboten, eine Stadt mit viel Grün, Parks und Erholungsgebieten in und um Hamburg. Die Hansestadt ist eine

lebenswerte Stadt mit wirtschaftlichem Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität für viele Menschen. Es ist eine lebenswerte Stadt, die viele Möglichkeiten für ein gutes Leben bietet.

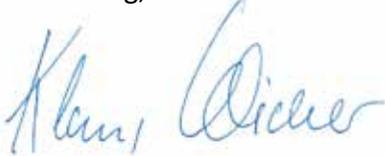
Hamburg ist aber auch eine sozial gespaltene Stadt. Es gibt eine vermögende Oberschicht und viel Armut. Von sozialer Ausgrenzung durch Armut oder Armutsgefährdung sind etwa 20% der Bevölkerung betroffen. So lag die Armutsgefährdungsquote in Hamburg 2006 bei 16,7% und im Jahr 2017 bereits bei 18,7%. Etwa jeder Fünfte ist arm oder armutsgefährdet, das zeigt die ernüchternde Statistik. Nicht erfasst sind diejenigen, die knapp darüber liegen, so dass wir von einer höheren Zahl Menschen ausgehen, denen es nicht gut geht und die jeden Cent umdrehen müssen.

Es muss einer gemeinwohlorientierten Politik, die vom SoVD-Landesverband Hamburg gefordert und befördert wird, besonders darum gehen, denjenigen Menschen zu helfen, die in Not geraten und die an den Rand der Gesellschaft gedrängt sind. Mit unseren Vorschlägen befassen wir uns mit dem Leben von älteren Menschen. Bereits heute sind 16,8% der über 65-Jährigen in Hamburg armutsgefährdet oder arm – das sind rund 57.400 Menschen. Über 26.000 von ihnen mussten bereits Grundsicherung im Alter beantragen, weil sie anders ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten können. Viele davon haben ein langes Arbeitsleben in Betrieb oder Haushalt hinter sich und einen Anspruch auf ein auskömmliches Leben im Alter.

Der SoVD-Landesverband Hamburg fordert von der Sozialpolitik der Verantwortlichen in der Freien und Hansestadt Hamburg, dass unsere Stadt auch eine seniorengerechte Stadt ist. Für alle Senio-

rinnen und Senioren ist ein möglichst selbständiges und selbstbestimmtes Leben sowie soziale Teilhabe zu ermöglichen und zu sichern. Hierzu soll das im Folgenden vorgestellte Konzept zu »QuartierAngeboten«, das mit der wertvollen Unterstützung von Prof. Dr. Timm Kunstreich verfasst wurde, einen Weg weisen, den wir hiermit zur Diskussion stellen.

Hamburg, im Juni 2019



Klaus Wicher  
1. Landesvorsitzender des  
Sozialverbandes Deutschland e.V. (SoVD),  
Landesverband Hamburg

# Zusammenfassung

Auch in der immer größer werdenden Gruppe der Seniorinnen und Senioren in unserer Gesellschaft ist die Tendenz zu einer Verstärkung der sozialen Spaltung nicht zu übersehen. Die Anzahl armer alter Menschen wächst kontinuierlich. Gegen Einkommensarmut hilft nur ein höheres Einkommen. Solange eine armutsfeste Rente für alle nicht in Sicht ist, können geldwerte Unterstützungs- und Entlastungsangebote Armut lindern. Gerade im Alter ist es aber nicht nur ein geringes Einkommen, das an Teilhabe an gesellschaftlichen Aktivitäten hindert, sondern es sind gesundheitliche Einschränkungen und soziale Verluste, die fast alle alten Menschen in irgendeiner Weise erleben.

Entsprechend der unterschiedlichen Lebenslagen gibt es eine große Bandbreite unterschiedlicher Handlungsspielräume. Der Einkommens- und Versorgungsspielraum ist ganz sicher der wichtigste, aber seine Ausgestaltung hängt sehr stark vom Kontakt- und Kooperationsspielraum ab. Auch wenn die bisherigen beruflichen und familialen Erfahrungen den Lern- und Erfahrungsspielraum prägen, können gerade im Muße- und Regenerationsspiel neue Erfahrungen gemacht werden. Die Erfahrung von individueller und gemeinschaftlicher Selbstmächtigkeit entscheidet über die Möglichkeiten im Dispositionsspielraum.

Am Beispiel München wird gezeigt, wie die Unterstützung und Förderung in der Nutzung von Handlungsspielräumen flächendeckend und systematisch gelingen kann, wenn von den geäußerten und erhobenen Interessen und Wünschen alter Menschen in ihrem Wohnumfeld ausgegangen wird. Gebündelt in vernetzte »Quartier-Angebote«, die Unterstützungs- und Entlastungsangebote zur umfassenden Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vorsehen, schlägt der SoVD ein vergleichbares, aber weiterentwickeltes Konzept für Hamburg vor. Die Besonderheit: Derartige Quartierangebote sollen nicht nur von alten Menschen genutzt werden, sondern von allen Menschen im Quartier, die eine entsprechende Nachfrage haben. Damit wird das Quartierangebot in jedem sozialen Nahraum zu einem zentralen Grundpfeiler kommunaler sozialer Infrastruktur.

# 1. Warum eine seniorenGERECHTE Stadt »QuartierAngebote« braucht

Das Konzept für eine seniorenGERECHTE – das »gerecht« ist hier bewusst im doppelten Sinne gemeint – Stadt sollte zwingend zwei Aspekte enthalten: Es muss zur Armutsvermeidung und -bekämpfung – zumindest jedoch zur Armutsminderung – beitragen und Teilhabemöglichkeiten für Alle schaffen.

Übereinstimmender Wunsch vieler Menschen ist es, auch im fortgeschrittenen Alter so lange wie möglich ein selbständiges und selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden, in der vertrauten Wohnumgebung, zu führen und nach wie vor aktiv am sozialen Leben teilzuhaben. Allerdings sind ältere Menschen keine homogene Gruppe. Sie unterscheiden sich hinsichtlich Gesundheitszustand, Bildungsstand, Herkunft, Einkommens- und Vermögensverhältnisse, familiäre Situation sowie ihrer gesellschaftlichen und beruflichen Erfahrungen.

Seniorinnen und Senioren sind eine heterogene Gruppe mit verschiedenen Interessen und Bedürfnissen. Auf der einen Seite gibt es ältere Menschen, deren Leben durch finanzielle, gesundheitliche und soziale Faktoren eingeschränkt ist.

**Gesünder,  
aktiver,  
mobiler  
als früher**

Auf der anderen Seite stehen Seniorinnen und Senioren, die aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und sich mit ihren individuellen Kompetenzen, Ressourcen und Fähigkeiten einbringen oder einbringen möchten. Ein Großteil der älteren Menschen ist heute gesünder, aktiver, mobiler und auch besser ausgebildet als in früheren Generationen. Zugleich ist der Anteil älterer Menschen gewachsen, die aufgrund ihrer finanziellen Verhältnisse, von Krankheit, Pflegebedürftigkeit oder Behinderung auf besondere Hilfe und Unterstützung angewiesen sind – diese benötigen unsere besondere Aufmerksamkeit.

Aufgrund der genannten Vielfalt müssen Konzepte für Soziale Arbeit mit Seniorinnen und Senioren eine große Bandbreite von persönlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen und Interessen berücksichtigen.

sichtigen und gleichermaßen zusammenbringen. Dies ist eine große Herausforderung – und eine Chance zugleich.

Mit Seniorentreffs und Seniorengruppen, Stadtteilkulturzentren und Bürgerhäusern, Anbietern von sozialen und haushaltsnahen Dienstleistungen, den bezirklichen Seniorenberatungen und Pflegestützpunkten, dem Hamburger Hausbesuch, rechtlichen und gesundheitlichen Beratungsangeboten von Vereinen und Verbänden gibt es bereits eine Vielzahl von Angeboten für Seniorinnen und Senioren in Hamburg.

Allerdings sind diese Angebote oft nicht miteinander verknüpft, sondern stehen und agieren nebeneinander. So existieren viele kaum miteinander vernetzte Angebote, die vielen Seniorinnen und Senioren oft nicht bekannt und/oder von ihnen nur schwer zu erfassen sind. Oft kennen sie nur wenige Angebote oder sie finden sie nicht in ihrem Wohnumfeld, in ihrem Quartier oder Viertel,<sup>1</sup> so dass sie lange Wege in Kauf nehmen müssten.

Diesem Problem wollen wir mit unserem Vorschlag zur Bildung von »Quartierangeboten« Rechnung tragen. Mit diesem Begriff, der an Community-Kooperativen und an Zusammenarbeit zugleich erinnern soll, ist eine Verzahnung von Angeboten und Netzwerken gemeint, die entstehen und sich am Bedarf und den Interessen der älteren Menschen orientieren sollen. Die Einrichtung in Quartieren bringt die Angebote näher zu den Menschen, ermöglicht die Teilhabe vor Ort, schlägt zugleich Brücken und ermöglicht sinnvolle Kooperationen, die auch der Eigeninitiative von aktiven älteren Menschen einen großen Raum zugesteht.

**»Quartier  
Angebote«  
für ältere  
Menschen**

---

<sup>1</sup> Damit sind nicht in die geografischen Grundeinheiten »Stadtteil« in den Hamburger Bezirken gemeint, sondern die lebensweltlichen Räume, die durch die Aktivitäten von Stadtteilbewohnerinnen entstehen.

## 2. Zahlen & Fakten: die soziale Lage der älteren Menschen in Hamburg

Am Jahresende 2017 lebten rund 435.000 Menschen in Hamburg, die 60 Jahre und älter sind. Sie machen damit etwas mehr als 23% der Gesamtbevölkerung (1.880.997 Menschen) aus. Damit sind die »Älteren« eine sehr bedeutende Gruppe in der Freien und Hansestadt – zumal für die Zukunft Anstiege der Gesamtzahl und des Anteils der Seniorinnen und Senioren an der Bevölkerung vorausgesagt werden.

**Tabelle 1: Bevölkerung 60+ am 31.12.2017 in Hamburg**

	60-65 Jahre	65 Jahre und älter	Summe
Insgesamt	93.988	341.724	435.712
männlich	45.401	146.549	192.050
weiblich	48.587	195.175	243.762

Quelle: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, Hamburg 2018; STATISTISCHE BERICHTE Kennziffer: A I/S 1 - j 17 HH Bevölkerung in Hamburg am 31.12.2017; herausgegeben am 10. April 2018 – Auszählung aus dem Melderegister.

Insgesamt bewegte sich die Armutsgefährdungsquote<sup>2</sup> (siehe Abbildung 1 auf der Seite 9 und Tabelle 3 auf der Seite 10) seit 2005 bis 2017 in Hamburg auf einem Niveau zwischen 16,1% und 19,0%. Im gleichen Zeitraum sind bei den 65 Jahre alten und älteren Menschen mit Werten von 9,5% (2005) auf 16,8% (2017) massive Anstiege der Armutsgefährdung festzustellen. Seit 2005 hat sich außerdem die Zahl der Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherung im Alter in Hamburg von 13.194 auf 26.098 Personen im September 2018 fast verdoppelt. Altersarmut weitet sich damit in der Freien und Hansestadt extrem aus. Eine Trendwende ist für die nähere und mittelfristige Zukunft nicht zu erwarten.

**Alters-  
armut  
nimmt zu**

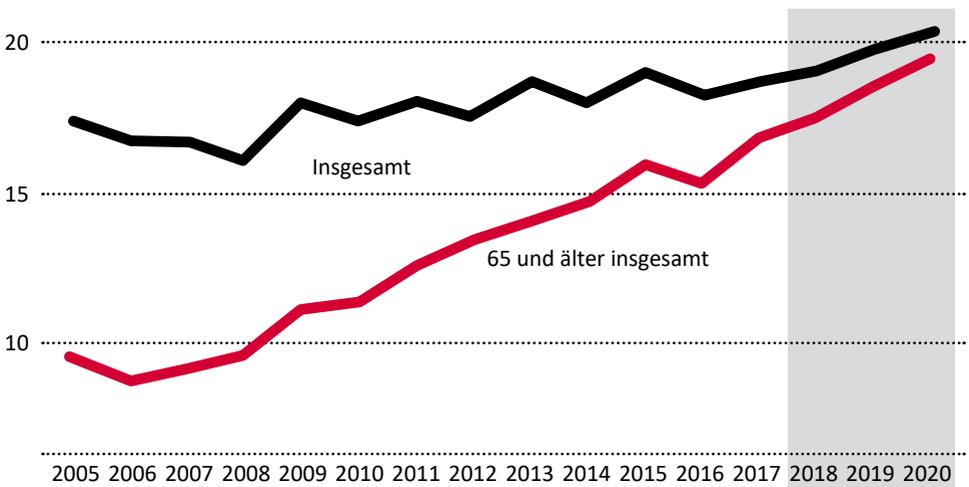
<sup>2</sup> Die Armutsgefährdungsquote ist ein Indikator zur Messung relativer Einkommensarmut und wird – entsprechend dem EU-Standard – definiert als der Anteil der Personen, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60% des Medians der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung (in Privathaushalten) am Ort der Hauptwohnung beträgt. Das Äquivalenzeinkommen ist ein auf der Basis des Haushaltsnettoeinkommens berechnetes bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen je Haushaltsmitglied, es wird auf Basis der neuen OECD-Skala berechnet.

**Tabelle 2: Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherung im Alter in Hamburg**

Jahr	Insgesamt	Frauen	Männer	Deutsche	Nichtdeutsche
2005	13.194	keine Angabe	keine Angabe	keine Angabe	keine Angabe
2006	15.267	9.352	5.915	11.231	4.036
2007	16.427	9.910	6.517	12.133	4.294
2008	17.487	10.442	7.045	12.929	4.558
2009	17.763	10.407	7.356	13.037	4.726
2010	18.588	10.790	7.798	13.636	4.952
2011	19.730	11.387	8.343	14.501	5.229
2012	20.925	11.978	8.547	15.375	5.550
2013	22.310	12.759	9.551	16.464	5.846
2014	23.273	13.156	10.252	17.158	6.250
2015	24.689	13.788	10.901	17.948	6.741
2016	24.549	13.524	11.025	keine Angabe	keine Angabe
2017	25.540	14.062	11.478	keine Angabe	keine Angabe
9/2018	26.098	keine Angabe	keine Angabe	keine Angabe	keine Angabe

Quellen: Statistisches Bundesamt, Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein

**Abbildung 1: Armutsgefährdungsquote nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen in % in Hamburg gemessen am Landesmedian und SoVD-Erwartungswerte (2018 bis 2020)**



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019)

### 3. Die Lebensqualität älterer Menschen verbessern – mit »Quartierangeboten«

Alle Überlegungen, Vorschläge und Konzepte für ältere Menschen sollten auf den von diesen bekundeten Interessen, Nachfragen und Bedürfnissen aufbauen. Im Unterschied zu Kindheit und Jugend, in der die Bewältigung der »Entwicklung« auch als gesellschaftliche Anforderung im Mittelpunkt steht und im Unterschied zum Berufsleben, in dem Erhalt und Förderung der Leistungsfähigkeit existenziell wichtig sind, gibt es im Alter keine derart einheitliche Anforderung oder Erwartung. Hier geht es vielmehr um »ein Konzept von Lebenszufriedenheit, das die erweiterten Bewältigungsspielräume und damit die neuen Möglichkeiten der Selbstbestimmung und der Selbstentfaltung in Rechnung zieht.« (Böhnisch 2010: 189). Alle Angebote müssen sich also an diesen Nachfragen orientieren.

#### Soziale Sicherheit im Alter

Grundlage jeder Lebensbewältigung ist die materielle und soziale Sicherheit im Alter. Wie bereits angesprochen, ist für diesen Lebensabschnitt eine gesellschaftliche Spaltung zu konstatieren, die – auch in der reichen Stadt Hamburg – zunimmt. Während auf der einen

**Tabelle 3: Armutsgefährdungsquote nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen in % in Hamburg gemessen am Landesmedian**

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
<b>Insgesamt</b>	17,4	16,7	16,8	16,1	18,0	17,4	17,9	17,6	18,7	18,0	19,0	18,3	18,7
<b>65 und älter insgesamt</b>	9,5	8,7	9,2	9,6	11,1	11,4	12,7	13,4	14,1	14,7	15,8	15,3	16,8
65 und älter weiblich	9,3	9,2	9,5	10,1	11,6	11,3	13,1	13,9	14,6	14,9	16,2	16,5	18,2
65 und älter männlich	9,7	8,0	8,9	8,9	10,4	11,5	12,3	12,8	13,3	14,5	15,3	13,7	15,0

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019)

Seit die Einkommen im Alter eine Höhe erreicht haben, die den bisherigen Lebensstandard sichern, wächst die Gruppe der von Armut bedrohten alten Menschen kontinuierlich, in Hamburg von 9,5% im Jahr 2005 auf 16,8% im Jahr 2017. Dieser Trend wird sich aufgrund der wachsenden Anzahl prekärer Beschäftigungen in den nächsten Jahren noch fortsetzen. Deshalb ist in erster Linie die Grundsicherung zu verbessern. Hier könnte Hamburg dem Beispiel München folgen und die Grundsicherung um mindestens 20 € monatlich erhöhen (ein Antrag liegt dem Sozialausschuss in der Hamburgischen Bürgerschaft vor). Geldwerte Entlastungen würden ebenfalls freie Zugänge zu Mobilität (konkret dem Hamburger Verkehrsverbund HVV) und kulturellen bzw. sportlichen Angeboten ermöglichen. Auch dieses könnte Hamburg als eine der reichsten Regionen Europas aus eigener Initiative leisten.

Bei aller Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Lebensverhältnisse alter Menschen eint diese der gemeinsame Wunsch, so lange wie möglich selbstbestimmt und in den eigenen vier Wänden zu leben. Dieser Wunsch lässt sich dann am besten realisieren, wenn alte Menschen barrierefreien Zugang zu Unterstützungsleistungen jeder denkbaren Art haben – und zwar wohnortnah, also in jedem Quartier oder Viertel. Deshalb wollen wir mit den »QuartierAngeboten« Beratungseinrichtungen und Treffpunkte schaffen, die Unterstützung, Entlastung, Teilhabe und Teilnahme sowie die Vernetzung in einer Weise ermöglichen, die nicht nur den jeweils besonderen Nachfragen entsprechen, sondern die auch in der Lage sind, in aufsuchender Arbeit die jeweiligen Wünsche und Anforderungen herauszufinden.

Ein »QuartierAngebot« soll zugleich ein »Ort verlässlicher Begegnungen« sein, an dem man nicht nur Rat und Unterstützung bekommt, sondern mit anderen Menschen zusammen das gestalten kann, wofür Interesse vorhanden ist, sei es nun im Spiel, in der Mobilität, in vielfältigen kulturellen Aktivitäten oder einfach im Klönen und Kaffeetrinken. Ein derartiger Ort ermöglicht auch den Kontakt zu den anderen jüngeren Bewohnerinnen und Bewohnern eines Viertels. Er ist Anlaufstelle für alle Fragen in der Bewältigung des täglichen Lebens. Durch seine Einbindung in die soziale und kommunale Infrastruktur wäre sichergestellt, dass Zugänge zu spezialisierten Unterstützungs- und Hilfsangeboten eröffnet werden.

**Selbst-  
bestimmt  
leben**

**Ort verläss-  
licher  
Begegnung**

## 4. Altersspezifische Lebensstile, kritische Lebenskonstellationen und Handlungsspielräume

Keine Lebensphase hat sich in den letzten Jahrzehnten so verändert wie die nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben. Auch Kindheit und Jugend als erste Lebensphase sowie das Erwerbsleben als zweite haben in den letzten 100 Jahren grundlegende Veränderungen erfahren, aber eines kennzeichnet den dritten Lebensabschnitt besonders: Er hat sich zeitlich verdoppelt bis vervierfacht.

Lebten die meisten Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg nach dem Renteneinstieg noch ca. zehn Jahre, sind es heute durchschnittlich 20 Jahre und der Anteil der über 100-Jährigen wächst ständig. Dem entsprechen Veränderungen in der Ausgestaltung des sogenannten Ruhestands.

Die soziokulturellen Muster, mit denen das Alter gekennzeichnet wurde, beschrieben jahrhundertlang Defizite in allen Lebensbereichen: alt, arm, gebrechlich, krank, einsam und pflegebedürftig waren die geläufigen Assoziationen – und die entsprachen auch den Erfahrungen der großen Mehrheit alter Menschen.

In dem Maße, wie aus alten Menschen Seniorinnen und Senioren wurden, in dem Maße, wie für die große Mehrheit von ihnen die Renten auf eine Einkommenshöhe gestiegen sind, die über die bis dahin üblichen Konsummuster hinausgingen, änderte sich das Bild. Nach einer Periode der »Rollenlosigkeit« (Böhnisch 2010: 188), in der zwar die benannten Defizite zurückgingen, ein einheitliches neues Rollenbild jedoch noch nicht entstand, wird heute oft ein Bild von aktiven, leistungsbereiten und konsumfreudigen alten Menschen gezeigt, das diese Veränderungen zwar abbildet, den entstanden Problemen von Altersarmut dabei aber zu wenig Aufmerksamkeit widmet. Aber auch, wenn wir diesem Aspekt stärker Rechnung tragen müssen, bleibt zu konstatieren, dass es gerade die Vielfalt und Offenheit und die so entstehende Diversität ist, die das Leben alter Menschen kennzeichnet (vgl. Schröder/Schweppe 2010: 374).

**Vielfalt,  
Offenheit,  
Diversität**

Wenn man sich darüber hinaus den kulturhistorischen Wandel deutlich macht, kann man feststellen, dass jede Generation anders altert: Die 60- bis 70-Jährige in den 1970er und 1980er Jahren waren noch stark durch ihre Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus (und hier speziell der »Hitler-Jugend« und des »Bund Deutscher Mädel«) geprägt, während deren Kinder, die heute in diesem Alter sind, die »Kulturrevolution« von 1968 und deren gesellschaftsverändernde Folgen erlebten.

Für die Soziale Arbeit mit alten Menschen hat das Konsequenzen. Bei dieser geht es darum, die vielfältigen und unterschiedlichen Bedürfnisse, die gemachten Lebenserfahrungen mit den Möglichkeiten der jeweiligen sozialen Räume so zusammenzubringen, dass Menschen sich anerkannt und wertgeschätzt erleben. Es geht also darum, sozialpolitisch Handlungsspielräume zu eröffnen, die den jeweiligen Lebenslagen entsprechen und diese in einer Weise so zu gestalten, dass sie den Ansprüchen der Nutzerinnen und Nutzer gerecht werden. Unsere Überlegungen dazu münden in das Konzept zur Realisierung von »Quartierangeboten«.

**Handlungsspielräume eröffnen**

Die Tatsache, dass es keine einheitlichen normativen Erwartungen an den dritten Lebensabschnitt gibt, eröffnet die Möglichkeit, diese Lebenszeit – trotz aller Einschränkungen gesundheitlicher und sozialer Art – als Feld vielfältiger Bedürfnisse und Möglichkeiten ihrer Befriedigung zu sehen. Um sich nicht vorschnell von den vorhandenen materiellen, rechtlichen und institutionellen Begrenzungen, die für die Realisierung dieser Möglichkeiten zu berücksichtigen sind, abschrecken zu lassen, sollten wir bei unseren Vorschlägen von den objektiv bedingten Lebenslagen ausgehen, die subjektive Handlungsspielräume eröffnen, regulieren, einschränken oder auch verhindern.<sup>3</sup> Dabei unterscheiden wir fünf Handlungsspielräume (siehe hierzu Nahnsen 1975: 150):

- Versorgungs- und Einkommensspielraum (alle Arten von Einkommen, Gesundheitsversorgung, Wohnung, Sozialversicherungen usw.),

---

<sup>3</sup> Dabei stützen wir uns auf Lothar Böhnisch, der mit Bezug auf Weisser und Nahnsen (siehe hierzu zusammenfassend: Backes 1997: 707f.) diesen Ansatz immer wieder genutzt hat, um die Schnittstellen zwischen Struktur und Handeln im sozialpolitischen Diskurs zu markieren (mit Bezug auf die Altenarbeit Bönisch 2010: 187ff.).

- Kontakt- und Kooperationsspielraum (alle Möglichkeiten zur Pflege sozialer Kontakte und zum Zusammenwirken mit anderen),
- Lern- und Erfahrungsspielraum (alle Möglichkeiten, sich zu bilden und Erfahrungen zu sammeln in Schule, Ausbildung, Studium, aber auch in Vereinen, Cliquen und Freundeskreisen),
- Muße- und Regenerationsspielraum (alle Möglichkeiten der Erholung und Entspannung sowohl allein als auch in Gesellschaft)
- Dispositionsspielraum (alle Möglichkeiten, Entscheidungen über die eigene Lebenssituation entweder selbst zu treffen oder entscheidend beteiligt zu sein).

»Eine Lebenslage gestaltet sich demnach umso positiver, je mehr reale Alternativen der Lebensgestaltung dem einzelnen über diese Spielräume bekannt und zugänglich sind.« (Backes 1997: 707f.). In jedem dieser Handlungsspielräume kann es jedoch auch zu kritischen Lebenskonstellationen kommen, die bewältigt werden müssen (vgl. Böhnisch 2008). Diese können zu derart starken Einschränkungen der Handlungsspielräume führen, dass Bewältigungsprobleme nicht mehr individuell oder im sozialen Nahraum bearbeitet werden können. Dann wird Unterstützung und Hilfe von Dritten unausweichlich. Neben den rechtlichen, politischen und ökonomischen Bedingungen, die diese Handlungsspielräume eröffnen und begrenzen, sind es die regionalen und quartierspezifischen Bedingungen, die die Praxis ihrer Nutzung mitbestimmen. In diesem Sinne spielen die Besonderheiten eines Stadtstaates, der zugleich Kommune ist, in Hamburg eine besondere Rolle.

**Regionale  
und Quar-  
tiersbe-  
dingungen  
beachten**

### **Einkommens- und Versorgungsspielraum**

Die 1970er und 1980er Jahre waren so etwas wie das »goldene Rentenalter«. Es gab eine starke Abnahme der Altersarmut, das 1957 eingeführte solidarische Rentenmodell (inklusive der Zusatzrenten) führte zum ersten Mal für Viele dazu, dass der Lebensstil aus der Zeit der Erwerbsarbeit im Wesentlichen beibehalten werden konnte. Heute hingegen lassen Rentenkürzungen die Altersarmut bis in die Mittelschichten hinein wieder ansteigen, die sich in Folge von immer mehr prekären Arbeitsbiografien in Zukunft noch deutlich verstärken wird. Wie in anderen Bereichen auch, lässt sich hier eine soziale Spal-

tung in zunehmend wohlhabendere Renten- und Pensionsempfänger und Bezieher kleiner Renten bzw. von Grundsicherung feststellen. So stieg die Armutsgefährdung der über 65-Jährigen in Hamburg von 9,5% (2005) auf 16,8% (2017). Im gleichen Zeitraum verdoppelte sich fast die Anzahl der Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherung im Alter von 13.194 auf 25.540. Dabei gibt es sehr starke regionale Unterschiede. Waren es 2015 in St. Pauli 28,1% der über 65-Jährigen, die von der Grundsicherung leben mussten, waren es in Nienstedten nur 0,7%.

Das Wohnen im Alter übernimmt zunehmend die Bedeutung, die vorher die Erwerbsarbeit hatte: Sowohl Selbstständigkeit als auch deren Einschränkungen sind von Größe, Ausstattung und Lage der Wohnung abhängig. Die Anzahl der Wohngeldempfänger macht die Spaltung auf andere Weise deutlich. Für immer mehr Menschen muss die Zahlung der Miete durch Transferleistungen – sei es über Grundsicherung oder Wohngeld – gesichert werden, was erneut die materiell prekäre Situation auch vieler Älterer zeigt.

**Wohnen  
im Alter**

Zwar ist die Gesundheitsversorgung im Großen und Ganzen gut (und trägt dazu bei, die Lebenserwartung zu steigern), aber der Ärztemangel in manchen Stadtteilen macht es armen alten Menschen häufig schwer, angemessenen Zugang zu fachärztlicher Betreuung zu erlangen.

Kritische Lebenskonstellationen entstehen also vor allem durch die Restriktionen, die auf Einkommensarmut zurückzuführen sind, sowie durch zunehmende gesundheitliche Beeinträchtigungen (vgl. Homfeld 2005). Eine notwendige Schlussfolgerung sollte sein, dass Hamburg wie München die Grundsicherung um monatlich mindestens 20 € erhöht und zudem den kostengünstigen oder kostenfreien Zugang zu gewünschten sozial-kulturellen Aktivitäten ermöglicht. Das könnte zum Beispiel eine kostenlose Monatskarte für den Nahverkehr für alle bedürftigen Menschen, die z.B. Grundsicherungs- bzw. Wohngeldempfänger sind, leisten. Gleiches könnte für den Zugang zu kulturellen Angeboten gelten, wie zum Beispiel zu Museen und Kulturveranstaltungen.

**Grund-  
sicherung  
erhöhen**

Hamburg müsste aus eigenen Mitteln einen sozialen Arbeitsmarkt mit zunächst 3.000 Langzeitarbeitslosen begründen. Diese Menschen könnten Arbeit aufnehmen in Betrieben für haushaltsnahe Dienstleis-

tungen, für Tätigkeiten in Quartiers-Zentren, Hilfen bei Behördengängen oder dem Ausfüllen von Formularen. Dies alles würde zugleich älteren Menschen unmittelbar helfen und Langzeitarbeitslosen den Weg zurück in Arbeit ebnen. Die Bezahlung müsste natürlich auf der Grundlage von Tarifverträgen bzw. ortsüblich erfolgen. Damit würde Langzeitarbeitslosen und ihren Familien ein Leben aus Hartz-IV-Mitteln erspart und sie könnten würdevoll ihren Alltag bestreiten.

Zukünftig müssen Chancen ergriffen werden, damit ältere Menschen auskömmliche Einkommen im Alter erhalten. Jeder Schritt, der zu einer Verbesserung, auch für Teilgruppen, führen kann (z.B. Grundrente) sollte dazu ergriffen werden. Ziel muss es allerdings sein, eine Erwerbstätigenversicherung aufzubauen, in die alle einzahlen, und mit der deutlich höhere Renten ermöglicht werden (z.B. wie in Österreich).

### **Kontakt- und Kooperationspielraum**

Die Handlungsmöglichkeiten in diesem Spielraum lassen sich als Zwiespalt von »Verlust und Befreiung« charakterisieren. Insbesondere Männer mit starker Berufsidentifizierung erleben den Renteneintritt häufig als Verlust, ein Gefühl von »Befreiung« kommt erst dann auf, wenn eine neue, identitätsstiftende Tätigkeit oder ein entsprechendes Hobby gefunden wird. Für Frauen gilt das, bezogen auf ihr Umfeld, entsprechend bzw. wenn die Lebenspartner früher versterben. Das eigene vertraute Milieu und das damit verbundene Netzwerk werden insbesondere dann von größerer Bedeutung, wenn sich materielle und/oder gesundheitliche Einschränkungen bemerkbar machen. Auch hier gibt es Reduzierungen und Erweiterungen bzw. immer neu auszutrierende Balancen von Rückzug und Aktivität (vgl. Böhnisch 2010: 190).

Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu manifestiert sich in entsprechenden Lebensstilen. »Gerade an dieser Stelle muss aber die lebenslagenbezogene Ermöglichungsperspektive eingeführt, zwischen jenen alten Menschen unterschieden werden, die genug ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital haben, um – auch bei prekärer Gesundheit – sozial wirksame Lebensstile entfalten zu können und denen, die dieses Kapital nicht haben und daher an ihrer Wohnung oder eine Alteneinrichtung gebunden sind. Hier ist die Tendenz zu regressiven Altenmilieus unübersehbar und dies wird auch in ei-

**Vertraute  
Milieus  
und  
Netzwerke**

ner inzwischen altersbewussteren Gesellschaft skandalisiert.« (Böhnisch 2010:190).

Kritische Lebenssituationen entstehen hier vor allem durch Krankheit bzw. Tod nahestehender Menschen. Die Gefahr der Isolation wird durch fehlende Ressourcen noch gesteigert. Eine Konsequenz daraus müsste sein, dass die 76 Seniorentreffs und die 73 Seniorenkreise in Hamburg dort vermehrt und gestärkt werden, wo es eine entsprechende Nachfrage gibt. Diese sollte dadurch angeregt werden, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter durch aufsuchende Arbeit alte Menschen über die Angebote in ihrem Quartier informieren und zum Mitmachen anregen. Die Seniorentreffs und Seniorenkreise sollten mit fachlicher, hauptamtlicher Unterstützung in »Orte verlässlicher Begegnung« eingebunden werden. Derartige Orte sind »sowohl einladend, um dort andere Personen aus der Nachbarschaft kennen zu lernen, um sich auszutauschen und voneinander zu lernen, als auch um alltagsbezogene Beratung, Entlastung und Unterstützung durch Professionelle in jeweils bedarfsgerechter Form in Anspruch nehmen zu können. ... (Sie) wirken auf Grundlage von Beziehung und Vertrauen. Sie eröffnen Wege aus der Isolation und sind eine bedeutende Basis für nachhaltige, selbstbestimmte Entwicklungsprozesse und Problemlösungen.« (BASFI, Globalrichtlinie Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe, GR J 1/17 vom 1.5.2017: 9).

**Orte verlässlicher Begegnung**

### **Lern- und Erfahrungsspielraum**

Um bisher erworbene Fähigkeiten zu pflegen bzw. weiter zu entwickeln, bedarf es im Alter keiner zentralen Institution wie Schule oder Betrieb, sondern einer Vielfalt sehr unterschiedlicher Angebote. Diese reichen von der »SeniorInnen-Universität« über gemeinsame Ausflüge und Bildungsangebote bis hin zu Tanz-, Spiel- und Klön-Treffs, die nur wenige oder keine institutionelle Unterstützung brauchen. Neues auszuprobieren hängt stark von den Anregungen ab, die in den Milieus entstehen, in denen sich Menschen bewegen. Wenn diese durch Krankheit oder Tod nicht mehr zugänglich sind oder sogar zerfallen, drohen Isolation und Rückzug.

**Lebenslanges Alltagslernen**

Kritische Lebenskonstellationen dieser Art hängen stark von der Qualität des jeweiligen Milieus ab, die entsprechende Lebensstile hervorbringen. So werden in der »Erlebnisgesellschaft« drei Milieus

unterschieden, die spezifisch von älteren Personen gebildet werden: das Niveaumilieu (hohe Bildung), das Integrationsmilieu (mittlere Bildung) und das Harmoniemilieu (niedrige Bildung) (Schulze 1992: 277ff.). Für letzteres wird ein »ästhetischer Konservatismus und formale Schlichtheit« ausgemacht. (ebd.: 292ff.). Auch wenn man die nicht zu übersehende Mittelschichtsorientierung dieser Beschreibung nicht teilt, bleibt gleichwohl für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen mit Blick auf Schwierigkeiten der Bewältigung der in diesem Handlungsspielraum auftretenden Probleme festzuhalten: Sozialpädagogische Fachkräfte müssen mögliche Vorurteilsstrukturen ihrer eigenen Herkunft immer in Rechnung stellen, wenn sie mit Menschen aus »bildungsfernen« Gruppierungen kommunizieren. Gerade ältere Menschen aus diesem Milieu haben – insbesondere, wenn sie zur ersten Generation mit migrantischem Hintergrund gehören – in der Schule und im Arbeitsleben Abwertung und Diskriminierung in vielfacher Hinsicht erlebt und reagieren entsprechend feinfühlig. Hier kommt es darauf an, den Lebensstil dieses Milieus zu verstehen und die daraus resultierenden Wünsche und Vorstellungen als handlungsleitend anzuerkennen. Das funktioniert am besten, wenn gemeinsame Aufgaben bewältigt werden, in denen die Kompetenz jedes Mitmachenden erforderlich ist.

**Gemein-  
same Auf-  
gaben be-  
wältigen**

### **Regenerations- und Mußenspielraum**

Wenn der »Schock« des Renteneintritts soweit verarbeitet ist, dass sich Routinen eingespielt haben, wird eine grundlegende Veränderung erfahrbar – körperlich und seelisch, mit allen Sinnen: der Unterschied zwischen der linearen Zeit des Arbeitslebens, aber auch des Konsums, und der dadurch weitgehend verdrängten zyklischen Zeit. Diese spielt über den Zugang zu Muße und Regeneration die zentrale Rolle. »So entsteht das verbreitete Paradox, dass wir auf zyklische Lebensgehalte von unserem menschlichen Natur her angewiesen sind, dass sich aber in der hektischen Linearität von Arbeit und Konsum eine Mentalität herausbildet, die dieses Angewiesensein auf die Natur entwertet und entöfentlicht.« (Böhnisch 2010: 191). Die zyklische Zeiterfahrung dominiert im Alter zunehmend das Erleben. »Leben dringt an die Oberfläche, sowohl in Form unerfüllter Bedürfnisse, Phantasien und Taten als auch in Gestalt von Krankheit und Ge-

brechlichkeit. Auch noch im beschädigten Leib gibt sich das Leben zu erkennen als ein Sträuben und Aufbegehren gegen eine Realität, die seine Ansprüche ignoriert.« (Schachtner 1988: 221).

Erfahrung in und mit der Zeit ist auch immer eine Bewegung im Raum. Das betrifft insbesondere die Bedeutung des Wohnens. »Nun muss vor allem von den Männern wieder gelernt werden, die Wohnung als Lebensmittelpunkt für sich zu entdecken und zu gestalten. ... Alte Menschen sind stärker auf die räumliche Nahwelt verwiesen, denn die Mobilität, wie sie sich in der Anfahrt zur täglichen Arbeitsstätte und in den mit Beruf und Arbeit verbundenen Sozialkontakten entwickelt hat, ist zumindest zum Teil im Alter verloren gegangen.« (Böhnisch 2010: 191).

**Erfahrung  
in und mit  
der Zeit**

Kritische Lebenskonstellationen entstehen in erster Linie dann, wenn aus gesundheitlichen Gründen lieb gewordene Routinen nicht mehr ausgeübt werden können – vor allem durch Einschränkung der Mobilität – und/oder, wenn wichtige Bezugspersonen durch Krankheit oder Tod eine Neuorientierung im Alltag erzwingen. Aber auch weniger dramatische Ereignisse können zu gravierenden Folgen in diesem Handlungsspielraum führen. So können Gewohnheiten aus der Zeit der Berufstätigkeit entweder verstärkt werden (sportliche Betätigungen, aber auch Rauchen und Alkohol trinken) oder es wird nach alternativen (gesundheitsbewussten) Lebensweisen gesucht. Fast immer müssen Genuss und Abhängigkeit in ein neues Verhältnis gebracht werden – durch neue Routinen.

Daraus folgt: Je nach Anregungsmilieu werden positiv erlebte Lebensstilelemente verstärkt, selbst dann, wenn sie gesundheitlich negative Folgen haben. Ob der Lebenssituation angemessene und förderliche Aktivitäten der Regeneration und Muße gestärkt bzw. attraktiv werden, hängt nicht zuletzt von Anregungen und positiven Erfahrungen an »Orten verlässlicher Begegnung« ab.

### **Dispositionsspielraum**

Über die eigene Lebensgestaltung im Alltag zu verfügen, hängt in erster Linie von den zur Verfügung stehenden ökonomischen Mitteln ab. Der große Unterschied zum Erwerbsleben aber ist für den nicht unbeträchtlichen Teil von Rentnerinnen und Rentnern, die Arbeits-

losigkeit und/oder prekäre Beschäftigung selbst als existenzielle Bedrohung erlebt haben, die Tatsache, dass selbst eine geringe Rente sicher ist, dass diese ihnen nicht mehr genommen werden kann. Ansonsten hängt die Nutzung des Dispositionsspielraums stark von dem Milieu ab, das den eigenen Lebensstil prägt. Dabei ist allerdings eine Tendenz in allen sozialen Gruppierungen von alten Menschen gemeinsam: Der Zeitpunkt, sich um einen stationären Heimplatz zu bemühen, wird so weit wie möglich hinausgeschoben. Er hängt wesentlich ab von der Einbettung in ein förderliches und unterstützendes Netzwerk, zu dem natürlich auch ambulante Pflegedienste gehören.

Aber auch in diesem Zusammenhang spielt das veränderte Zeiterleben eine wichtige Rolle: Entweder werden Teilhabeaktivitäten verstärkt (in Parteien, Verbänden, aber auch in informellen Treffen) oder eingeschränkt (durch Krankheit, Verlust von Fähigkeiten, Tod wichtiger Personen). Mit zunehmendem Alter spielen Nachbarschaft und damit verbundene »lose« Bindungen (Übernahme von Einkauf oder Treppendienst) eine wichtigere Rolle.

Kritische Lebenskonstellationen entstehen immer dann, wenn es um folgenreiche Entscheidungen geht, sei es um den Wechsel in eine kleinere oder barrierefreie Wohnung, sei es die Abwägung, in ein Heim zu ziehen. Insbesondere wenn bislang informelle oder verwandtschaftliche Netze das Leben in der eigenen Wohnung ermöglicht haben, taucht die Frage auf: »Wie lange kann ich das denen noch zumuten?« Die Antwort wird sehr stark davon abhängen, welche Vertrauensbeziehungen sich in diesem Nahraum als tragfähig erwiesen haben, aber auch welche Erfahrungen mit professionellen Pflegediensten gemacht wurden. Also kommt es darauf an, bisherige Teilhabe- und Teilnahmemöglichkeiten zu pflegen bzw. neue zu eröffnen.

**Vertrauens-  
beziehungen im  
Nahraum**

## 5. »QuartierAngebote« als Orte der Partizipation alter Menschen

Das Alter ist ein Lebensabschnitt wie Kindheit, Jugend und Erwachsensein – mit einem wesentlichen Unterschied: Es ist die letzte Lebensphase, in der Leiden und Sterben eine andere Rolle spielt als in den vorhergehenden. Und je nach Lebensstil und damit verbundener Einstellung gibt es eine breite Palette der Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Begrenzungen des Alters. Kommunikationsangebote mit der mehr oder weniger offen ausgesprochenen Botschaft: »Du sollst dich verändern«, »Du sollst Defizite ausgleichen« oder »Du erfüllst die Normen nicht«, stoßen auf noch stärkere Ablehnung als in den anderen Lebensabschnitten. Die sehr unterschiedlichen Nachfragen alter Menschen sind hier der Ausgangspunkt. Sie zu treffen und auf sie einzugehen, ist die »Kunst« der Sozialen Arbeit mit ihnen.

»Kunst«  
sozialer  
Arbeit  
mit alten  
Menschen

Die Bandbreite der Sozialen Arbeit in Form von Beratungs- oder Unterstützungsmöglichkeiten für alte Mitbürgerinnen und Mitbürger ist groß und geht über den kommunalen Rahmen hinaus. Sie reicht von »Nebentätigkeiten« in der Familienberatung bzw. in der Behindertenhilfe, über vor allen von Kirchen und freien Trägern gestalteten Treffpunkten und Arbeitskreisen für alte Menschen, bis hin zu aufeinander abgestimmten und vernetzten Fachabteilungen. Ein weit über ihre Grenzen hinaus bekanntes Beispiel dafür ist das Gesamtkonzept der Altenhilfe in der Stadt München, dessen Grundzüge kurz vorgestellt werden sollen, weil es viele Anregungen enthält, die für das Konzept von »QuartierAngeboten« des SoVD Hamburg für eine eigenständigen Seniorenarbeit in der Freien und Hansestadt fruchtbar gemacht werden können.

Münchner  
Anregun-  
gen

### Das Konzept der Altenhilfe in München

Im Laufe der letzten 30 Jahre hat die Stadt München ein komplexes, aufeinander aufbauendes System von offener Altenhilfe entwickelt, in dessen Mittelpunkt 32 Alten- und Service-Zentren stehen, die von

fünf zielgruppenspezifischen Beratungsstellen sowie 13 Sozialbürgerhäusern für soziale Dienstleistungen (Wohngeld, Grundsicherung und freiwillige Leistungen) unterstützt werden. Hinzu kommen zehn Fachstellen für pflegende Angehörige sowie vier zielgruppenspezifische Beratungsstellen. Diese Einrichtungen sind nicht hierarchisch gegliedert, sondern kooperieren über Vereinbarungen. Ein Alten- und Service-Zentrum ist Ansprechpartner im Stadtteil, Wegbegleiter im Alter und vor allem wichtiger Stützpunkt in der Armutsbekämpfung. Ziel ist es, dass alte Menschen so lang wie möglich in ihrer eigenen Häuslichkeit verbleiben; entsprechend wichtig sind Erhalt und Stärkung von Selbstständigkeit bei psychischer und physischer Gesundheit.

Über die Förderung von persönlichen Kontakten soll die Teilhabe am öffentlichen Leben ermöglicht werden – bei Unterstützung von Personen aus dem privaten Umfeld und aus der Nachbarschaft. Auf diese Weise soll bürgerschaftliches Engagement gefördert werden, stadtteilbezogene Ressourcen vernetzt und die Öffentlichkeit über Belange älterer Menschen sensibilisiert werden. Ein derartiges Zentrum ist ca. 500 m<sup>2</sup> groß, barrierefrei und gut erreichbar; vier Fachkräfte (in der Regel Sozialarbeiterinnen oder Sozialarbeiter) sowie eine halbe Stelle für eine Verwaltungskraft sorgen für 38 Stunden Öffnungszeiten pro Woche. Das jährliche Budget umfasst ca. 380.000 € (ohne Miete) pro Zentrum, davon ca. 2.000 € für Teilhabe, 5.000 € für Anschubfinanzierung sowie 2.500 € für Anerkennung im Ehrenamt und alltagsunterstützende Dienstleistungen.

Ein besonderes Angebot ist der integrierte »präventive Hausbesuch« (siehe den Kasten auf den beiden folgenden Seiten). Hauptamtliche SozialarbeiterInnen mit Berufserfahrung und interdisziplinären Kenntnissen sowie aufsuchender Beratungskompetenz nehmen über alle denkbaren Zugangswege Kontakt mit älteren Menschen auf, besuchen diese und fungieren als »Türöffner« ins Altenhilfesystem und dessen Leistungen. Auf diese Weise werden Bedarfe und Risikopotenziale frühzeitig entdeckt, um gesundheitliche, soziale und ökonomische Krisensituation zu vermeiden oder zu mindern. Es ist häufig eine Begleitung auf Zeit, bis eine entsprechende Regelung gefunden ist.

Eine wichtige Basis des gesamten Hilfesystems sind Maßnahmen gegen Altersarmut. An erster Stelle steht die Erhöhung des Regelsatzes bei Grundsicherung (zuzüglich Miete und Nebenkosten). Darüber

**Barrierefrei  
und gut  
erreichbar**

# DER PRÄVENTIVE HAUSBESUCH IN MÜNCHEN

## Ziele

- Türöffner ins Altenhilfesystem, zu gesetzlichen und freiwilligen Leistungen, um den Verbleib in der eigenen Häuslichkeit so lange wie möglich zu unterstützen und zu erhalten
- Frühzeitige Entdeckung von Bedarfen und Risikopotenzialen, um gesundheitliche, soziale und ökonomische Krisensituationen zu vermeiden

## Merkmale

Setzt keinen konkreten Hilfebedarf voraus, beinhaltet Beratung zu allen Fragen des Älterwerdens

- Abklärung der aktuellen Situation (Clearing)
- Benennung möglicher Interventionen
- Erläuterung von Ansprechpartnern und Möglichkeiten
- Begleitung auf Zeit, bis eine Lösung gefunden und etabliert ist

## Zielgruppe

- Keine festgelegte Altersangabe
- Prinzip der Lebenslage

## Zugangswege

- Öffentlichkeitsarbeit
- Soziale Netzwerke
- Professionelle Netzwerke
- Präsenz im Stadtteil

## Prinzipien

- Zugehendes Angebot
- Freiwilligkeit
- Vertraulichkeit
- Kostenfreiheit
- Lokale Begrenzung
- Lebensweltorientierung
- Alltagsunterstützung

## Berufliche Qualifikation

- Sozialpädagog\*innen mit Berufserfahrung
- Interdisziplinäre Kenntnisse
- Beratungskompetenz

- Netzwerker\*innen
- Akzeptanz ganz unterschiedlicher Lebensentwürfe

### **Typisierung der Hausbesuche**

- Information und Beratung: 15%
- Beratung mit erweitertem Aufwand: 60%
- Aufwändiger Hausbesuch mit Anteilen von »Case Management«: 25%

Zusätzlich hat München ein Paket von Maßnahmen gegen Altersarmut ins Leben gerufen, die im Folgenden aufgezeigt werden. Hingewiesen werden soll darauf, dass Hamburg durchaus über Maßnahmen verfügt, die es in München gibt. Bedeutsam ist, dass diese Maßnahmen nicht isoliert, sondern in das Gesamtkonzept eingebunden sind:

### **Wohnen im Alter**

- Aufbau einer vielschichtigen Angebots- und Auswahlstruktur
- Berücksichtigung des Mehrgenerationenaspekts
- Einstreuen von seniorenrechten Wohnungen in allen Nachverdichtungen/Sanierungen/Neubaumaßnahmen
- Altenwohnanlagen, Wohnen im Viertel, Betreutes Wohnen, Mehrgenerationenhäuser
- Erhaltungssatzung

### **Beschäftigungsangebote im SGB XII**

#### **Teilhabe**

- Angebote der ASZ
- Kulturraum

#### **Finanzielle Erleichterungen**

- Erhöhung des Regelsatzes bei Grundsicherung um ca. 21 Euro, im Alter und bei Erwerbsminderung zzgl. Miete und Heizung.
- Freiwillige Leistungen – Gesundheit – Teilhabe
- Stiftungen
- Spenden von SZ-Adventskalendern
- Ermäßigte Tagestickets und Sozialtickets für den Münchner Verkehrsverbund
- München-Pass

#### **Alltagsunterstützung**

- Ausbau lebenspraktischer Hilfen

hinaus gibt es freiwillige Leistungen von Stiftungen und über Spenden und: ermäßigte Tagestickets sowie ein Sozialticket des Münchner Verkehrsverbandes (alles zusammengefasst im »München Pass«).

### **Von München lernen – oder: »QuartierAngebote« konkret**

Das Münchener Konzept einer integrierten Altenhilfe ist vorbildlich und enthält Standards, hinter die eine sozialpolitisch orientierte Unterstützung im Alter nicht zurückgehen sollte. Aber das Konzept ermuntert auch dazu, noch einen Schritt weiter zu gehen. Viele Aspekte alltags- und quartiers-spezifischer Unterstützung sind nicht nur für alte Menschen von Interesse, sondern auch für andere Bewohnergruppen eines Stadtviertels oder Quartiers: behinderte Menschen, alleinerziehende Mütter, armutsgefährdete Kinder und Jugendliche, eingewanderte Menschen sowie Flüchtlinge, Ratsuchende überhaupt. Viele Wünsche älterer Menschen werden auch von anderen Bewohnerinnen und Bewohner geteilt. Deshalb ist es sinnvoll, einen möglichst offenen Ort mit vielfältigen Zugangsmöglichkeiten als organisatorisches Zentrum zu schaffen. In der Fachliteratur wird ein solcher Stadtteilservice diskutiert (exemplarisch: Meinhold 1987), sie greift die dabei angesprochenen vier Funktionen (ähnlich wie in München) auf: Unterstützung, Entlastung, Teilhabe, Vernetzung, die in »QuartierAngebote« umgesetzt werden müssten.

**Ein offener  
Ort für alle**

### **Unterstützung**

Hierzu gehören alle familien- bzw. personenunterstützenden Hilfen – z.B. Beratung in Alltagsorgen (wie Einkaufen oder Arztbesuche), aber auch in Konfliktsituationen von Familien, von Kindern oder von einzelnen Personen; nicht zu vergessen Verhandlungen mit Behörden, Vermietern usw. Weiterhin gehören hierzu auch Hilfen für spezielle Personengruppen beim Formulieren und Durchsetzen ihrer Ansprüche, ihrer Rechte und Interessen. Diese Nachfrage ist besonders hoch bei behinderten Menschen, Alleinerziehenden, Wohnungslosen, Hartz -IV-Empfängern und alten Menschen in schwierigen Situationen, aber auch bei Suchtabhängigen und Kranken. Je nach Stadtteil haben auch eingewanderte Menschen besondere Nachfragen. Die Unterstützung in der Integration von Flüchtlingen ist eine zusätzliche aktuelle Aufgabe. Wichtig ist, dass die Einschätzung dessen, worum

**Hilfen bei  
Problemen**

es geht, die Problemdefinition, eindeutig bei den Nutzerinnen und Nutzern des Stadtteilservices liegt: Ihre Anfrage, ihr Wunsch, ihre Sicht der Dinge ist der Ausgangspunkt für das Tätigwerden. Vielfach wird es auch darum gehen, Ratsuchende an spezielle Einrichtungen und Angebote zu vermitteln bzw. an diese zu verweisen.

## **Entlastung**

Hierzu gehören alle praktisch-konkreten Entlastungsarbeiten, die zum Teil auch gegen Entgelt über Sozial- und Diakoniestationen wahrgenommen werden. Das können sein: Babysitting, Kinderbetreuung, Schularbeitenhilfe, Mittagstisch, Einkäufe machen, Hilfen im Haushalt, Hilfe bei administrativen Problemen, Krankenpflege (haushaltsnahe Dienstleistungen) usw.

Die Angebote der Unterstützung und Entlastung orientieren sich an folgenden Kriterien:

### **Unterstützung und Entlastung**

- Das Angebot muss von den Menschen, die es nutzen wollen, verstanden werden.
- Alle, die das Angebot nutzen wollen, müssen nicht erst Schwächen oder Mängel eingestehen, um Unterstützung oder Entlastung zu bekommen. Es muss deutlich sein, dass die Angebote von Angehörigen aller sozialen Gruppierungen abgefordert werden und gebraucht werden können (z.B. Hilfen im Haushalt).
- Die Nutzung ist freiwillig. Über Beginn, Häufigkeit und Beendigung des Kontaktes entscheiden die Menschen, die ihn nutzen wollen.
- Über die Art und Weise des Angebotes entscheiden die Menschen im Quartier mit. Menschen, die es nutzen wollen, können im Prinzip auch Mitarbeiterin oder Mitarbeiter in den Projekten werden. Die Angebote sollen so weit wie möglich kostenfrei sein. Wo das nicht möglich ist, können Leistungen mit Äquivalenten in Form von eigener Tätigkeit (wie in einer Tauschbörse) oder mit Geld ausgeglichen werden (wo möglich im Zusammenhang mit einem Pflegegrad). Wer weder über die Möglichkeit verfügt, eigene Tätigkeit einzubringen, noch über ausreichende finanzielle Mittel verfügt, sollte die Leistung unentgeltlich in Anspruch nehmen können. Dafür müssten entsprechende kommunale Mittel zur Verfügung stehen. Spenden können gern hinzukommen.

## Teilhabe

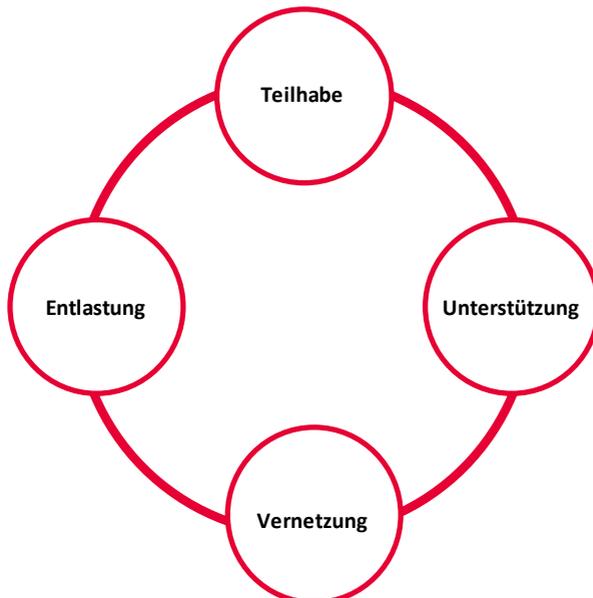
Neben der Möglichkeit, an den Angeboten mitzuarbeiten, sollten für verschiedene Aufgaben Projekte ins Leben gerufen werden, die von freiwilligen Helferinnen und Helfern sowie sozialpädagogischen Fachkräften gebildet werden. Derartige Zusammensetzungen sind nicht immer einfach. Voraussetzung ist, dass erfahrene Bürgerinnen und Bürger gleichberechtigt mit den Professionellen entscheiden. Welche Projekte sich bilden, hängt von den Nachfragen aus dem Quartier ab.

## Vernetzung

Nicht nur das »QuartierAngebot« selbst, sondern auch die verschiedenen Projekte sind auf vielfältige Kontakte im kompletten sozialen Umfeld angewiesen. Unter Vernetzung wird deshalb nicht nur die themenspezifische Vermittlung zwischen den »öffentlichen« Dingen wie Geld, Recht und Organisation (Wer macht was und wofür bzw. mit wem?) verstanden, sondern auch deren Verschränkung mit eher »privaten« Eigenschaften wie Verlässlichkeit, Vertrauen, Solidarität und – wenn es sein muss – auch Konfliktfähigkeit.

**Kontakte  
im sozialen  
Umfeld**

**Abbildung 2: Die vier Komponenten der »QuartierAngebote«**



## 6. »QuartierAngebote« in jedem Hamburger Viertel unterstützen den Aufbau einer integrierten Altenhilfe

Was in München geht, sollte auch in Hamburg möglich sein

Auch um in Hamburg eine vergleichbare Altenhilfe, wie sie in München bereits Realität ist, auf den Weg zu bringen, unterbreitet der SoVD Hamburg dieses Konzept für »QuartierAngebote«. Als Signal für den Aufbau einer integrierten Altenhilfe – das soll hier noch einmal unterstrichen werden – müssten jedoch die politisch Verantwortlichen des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg als ersten Schritt die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung um mindestens 20 € auf 444 € (2019: zuzüglich Miete und Nebenkosten) erhöhen.

Unter Federführung der Sozialen Dienstleistungszentren (SDZ) der Bezirke sollten dann alle freien Träger und kommunalen Dienste in der Altenhilfe sich darüber verständigen, wo welche »QuartierAngebote« gebildet werden sollen. Für diesen Schritt sollten zwei Kriterien maßgebend sein: zum einen die Anzahl der Bewohner über 60 (mit besonderer Gewichtung der armutsgefährdeten älteren Menschen), zum anderen bestehende Einrichtungen, die sich zum Auf- und Ausbau eines »QuartierAngebots« eignen (ein KiFaZ, ein Seniorentreffen oder Seniorenkreis, eine Gemeinde, ein Träger von Pflegediensten etc.). Begleitet von Praxisberatungen und Fortbildungen sollten als ein erster Schritt in jedem Bezirk vier Pilotprojekte ins Leben gerufen werden, die im Ausbau Patenfunktionen für weitere »QuartierAngebote« übernehmen. In jedem Viertel, in dem ein »QuartierAngebot« geplant ist, sollten durch sozialräumliche bzw. gemeinwesenorientierte Aktivitäten (vor allem durch aktivierende Befragung) sowohl bestehende Alten-Arbeitskreise/-Treffe als auch alle im Sozialraum lebende alte Menschen zur Mitarbeit gewonnen werden. Über eine entsprechende Sozialplanung für jeden Bezirk könnten die nötigen personellen und infrastrukturellen Ressourcen geplant und öffentlicher Diskussion zugänglich gemacht werden.

Bei der Ausgestaltung eines Rahmenkonzepts zur Entwicklung eines »QuartierAngebots« sollten die aus den Handlungsspielräumen

resultierenden Konsequenzen und Schlussfolgerungen, die oben dargestellt wurden, aufgenommen und in konkrete Lösungsschritte umgesetzt werden. So würden sich der Einkommens- und Versorgungsspielraum nicht nur über die erhöhte Grundsicherung verbessern, sondern ebenfalls durch geldwerte Zugänge zu wichtigen kommunalen Ressourcen, wie vor allem dem öffentlichen Nahverkehr, den kulturellen und sportlichen Einrichtungen der Stadt, der religiösen Gemeinden und freien Träger. Diese Leistungen sollten allen Haushalten ohne weitere Bedürfnisprüfung zustehen, die eine Grundsicherung oder Wohngeld beziehen. Zusammen würde beides ein deutliches Signal in der Bekämpfung von Armut sein.

Schon jetzt von zentraler Bedeutung könnten die 76 Seniorentreffs und die 73 Seniorenkreise für die Nutzung der Möglichkeiten im Kontakt- und Kooperationsspielraum sein. Sie sollten – soweit Bereitschaft dazu vorhanden ist – in die Entwicklung und den Aufbau eines »QuartierAngebots« eingebunden werden. Auch könnten sie hilfreich in der aufsuchenden Arbeit sein, gerade wenn als Einstieg in den Aufbau von den neu einzustellenden Fachkräften systematisch Hausbesuche bei älteren Menschen gemacht werden. Dadurch werden die Besuchten direkt über die Angebote in ihrem Quartier informiert und zum Mitmachen angeregt. Auf diese Weise könnte ein »QuartierAngebot« zu einem »Ort verlässlicher Begegnung« weiterentwickelt werden.

Die Ausgestaltung des Lern- und Erfahrungsspielraums sollte durch eine große Vielfalt unterschiedlicher Angebote allen Interessen entgegenkommen. Gerade Menschen aus »bildungsfernen« Milieus sollten sich angesprochen fühlen und ihre Wünsche und Vorstellungen vorrangig berücksichtigt werden. Das gilt auch für den Muße- und Regenerationsspielraum, weil der Lebenssituation angemessene und förderliche Aktivitäten der Regeneration und Muße nur dann gestärkt bzw. attraktiv werden, wenn sie aus Anregungen und positiven Erfahrungen am »Ort verlässlicher Begegnung« gewonnen werden können. Denn ein wirklicher Partizipationsspielraum eröffnet sich erst dann, wenn Aktivitäten verantwortlich mitgestaltet werden können. Es kommt deshalb darauf an, bisherige Teilhabe- und Teilnahmemöglichkeiten zu pflegen bzw. neue zu eröffnen.

**Seniorentreffs und -kreise nutzen**

**Regeneration und Muße**

### **Projektvorschlag: »QuartierAngebot« Billstedt**

**Pilot-  
projekt  
Billstedt**

Zur Erprobung des Konzeptes »QuartierAngebote« für eine integrierte Altenhilfe schlagen wir vor, im Hamburger Stadtteil Billstedt ein Projekt einzurichten. Im Jahr 2017 lebten dort 12.646 Menschen, die 65 Jahre und älter waren. Ihr Anteil an der Bevölkerung betrug damit 17,9% (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2018). Die Zahl der Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherung im Alter betrug 1.642, das sind rund 13% der Altersgruppe (vgl. Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2017). Vor Ort sind auch bereits verschiedene Einrichtungen vorhanden wie z.B. AWO Seniorentreff Billstedt Center, AWO Seniorentreff Billstedt, Kultur Palast Billstedt, LAB Lange Aktiv Bleiben Seniorentreffpunkt Mümmelmannsberg, die Angebote für ältere Menschen vorhalten. Diese Einrichtungen eignen sich für eine Zusammenarbeit in einem Projekt »QuartierAngebot« Billstedt.

# Literatur

- Backes, Gertrud (1997): Lebenslage als soziologisches Konzept zur Sozialstrukturanalyse. In: Zeitschrift für Sozialreform. 43 (9), S. 704-727
- BASFI (2017): Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Globalrichtlinie Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe vom 1. Mai
- Böhnisch, L. (2008): Sozialpädagogik der Lebensalter. Weinheim/München
- Böhnisch, L. (2010): Alter, Altern und Soziale Arbeit – ein sozialisatorischer Bezugsrahmen. In: K. Aner/Ute Karl (Hrsg.): Handbuch ist Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden, S. 187-193
- Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (2017): Wie haben sich die Zahlen der Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung entwickelt? Drucksache 21/8927.
- Homfeldt, H.G. (2005): Gesund altern – Aufgaben Soziale Arbeit. In: C. Schweppe (Hrsg.), S. 87-108
- Meinhold, M. (1991): Neuere Entwicklungen in der Methodendiskussion in der Sozialarbeit. In: H. Krüger/T. Kunstreich (Hrsg.) Hamburger Gespräche zur Sozialpädagogik. Hamburg
- Nahnsen, Ingeborg (1975): Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In: Martin Osterland (Hrsg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktbereitschaft. Frankfurt a.M./Köln, S. 145-166
- Schachtner, C. (1988): Störfall Alter. Frankfurt a.M.
- Schröer, W. (2005): Alter und Migration – die Migrationssozialarbeit entdeckt eine Lebensphase. In: C. Schweppe (Hrsg.), S. 66-76
- Schulze G. (1992): die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt a.M.
- Schweppe, C. (Hrsg.) (2005): Alter und Soziale Arbeit. Theoretische Zusammenhänge, Aufgaben- und Arbeitsfelder. Baldmannsweiler
- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2018): Hamburger Stadtteil-Profile: Berichtsjahr 2017.
- Wicher, Klaus (2019): Altersarmut – Schicksal ohne Ausweg? In: Gerd Pohl/Klaus Wicher (Hrsg.): Lebenswertes Hamburg. Eine attraktive und soziale Stadt für alle? Hamburg, S. 49-71.
- Wicher, Klaus (2017): Der Hamburger Senat ist zur Hilfe verpflichtet. In: Klaus Wicher (Hrsg.): Altersarmut – Schicksal ohne Ausweg? Was auf uns zukommt, wenn nichts geändert wird. Hamburg, S. 162-174.
- Wicher, Klaus (2013): Auf dem Weg zur seniorengerechten Stadt? In: Gerd Pohl/Klaus Wicher (Hrsg.): Hamburg – Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklungen in der Metropole. Hamburg, S. 94-110.

# Mit Rat und Tat an Ihrer Seite

Der SoVD hilft seinen Mitgliedern bei Fragen und Problemen rund um alle Sozialleistungen: Wir informieren über Ansprüche, unterstützen bei der Antragstellung und übernehmen im Fall der Fälle Widersprüche oder Klagen vor dem Sozialgericht. **Mehr noch:** Als großer sozialpolitischer Interessenverband engagiert sich der SoVD nachdrücklich für Ihre soziale Sicherheit und mehr soziale Gerechtigkeit – denn die wachsende Altersarmut, ungleiche Bildungschancen oder eine würdevolle Pflege gehen uns alle an!

**LOKSTEDT**  
Bürgerhaus Lenzsiedlung  
Julius-Vosseler-Str. 193  
2. Di im Monat, 16 Uhr

**LANGENHORN**  
Bürgerhaus Langenhorn  
Tangstedter Landstr. 41  
1. Do. im Monat, 16-18 Uhr

**STEILSHOOP**  
In Planung

**LURUP**  
Luruper Hauptstr. 149  
Di.-Do. 10-12 Uhr  
u. 14-16 Uhr

**ALTONA**  
Bürgertreff Altona-Nord  
Gefionstr. 3  
3. Do. im Monat, 14-16 Uhr

**FARMSEN**  
Berufsförderungswerk  
(Haus W, Raum 034)  
Marie-Bautz-Weg 11  
Mo. u. Fr. 10-12 Uhr

**ST. GEORG**  
Mieterverein zu Hamburg  
Beim Strohhause 20  
1. u. 3. Do. im Monat,  
14-17.30 Uhr

**BARMBEK**  
Pestalozzistr. 38  
Mo.-Mi. 9-16,  
Do. 9-18,  
Fr. 9-14 Uhr

**HARBURG**  
Winsener Str. 13  
Mo. 9-12 Uhr, Mi. 10-12 Uhr  
Rentenberatung:  
Do. 14-17 Uhr

**BERGEDORF**  
BAG im Marktkauf-Center  
Alte Holstenstr. 30  
Fr. 10-12 Uhr

**BERGEDORF**  
DGB-Zentrum  
Serrahnstr. 1  
1. u. 3. Di. im Monat,  
14.30-16 Uhr